
„Jede Romanfigur hat seine Geschichte“: Zur Akzeptanz genusinkongruenter Possessivpronomina bei epizönen Personenbezeichnungen

Christin Schütze¹

¹Philipps-Universität Marburg (DFG-GRK 2700)

christin.schuetze@uni-marburg.de

Die im Deutschen inkongruente anaphorische Referenz mit dem Possessivpronomen *sein* auf feminine Nomina kann überraschend häufig dokumentiert werden („Qualität (fem.) hat seinen (mask./neutr.) Preis“, s. Fleischer 2022). Auf Grundlage von Korpusdaten, die diese nachweislich auftretende Verletzung grammatischer Genuskongruenz bei Inanimata untersuchten (ebd.), werden diese Belege nun in experimentellen Untersuchungen belebten geschlechterübergreifenden Feminina gegenübergestellt (etwa auf *-kraft*, z.B. *Lehrkraft*).

Geschlechterindifferente Personenbezeichnungen, die die sonst existente Dichotomie vieler Berufs-, Funktions-, Rollenbezeichnungen umgehen, sind insofern von großem genderlinguistischem Interesse, als die Referenz mit dem Genus übereinstimmen, aber auch das – potenziell stereotyp aufgeladene – Geschlecht der Referenzperson aufgegriffen werden kann (1). Referenzielles Geschlecht konkurriert insbesondere in den Fällen mit der Grammatik, in denen Formen einen hohen Grad an Gendertypikalität konträr zum Genusverweis aufweisen (1a vs. 1b).

(1) Possessor	Possessivpronomen	Possessum
	grammatisch/semantisch	
a. <i>Die Sicherheitskraft</i>	<i>hat ihren/seinen</i>	<i>neuen Job begonnen.</i>
b. <i>Die Reinigungskraft</i>	<i>hat ihren/seinen</i>	<i>neuen Job begonnen.</i>

Mittels einer Reaktionszeitstudie wird die Akzeptabilität variierender, grammatisch bzw. semantisch hergestellter Referenz erhoben. Als mögliche Einflussfaktoren werden neben Genus des Possessivums (fem. *ihr* / mask./neutr. *sein*) und Belebtheit (inanimat / human) auch die Distanz zwischen Possessor und Possessivum (s. Binanzer et al. 2022) manipuliert. Erwartet wird, dass *sein* primär (i) unterspezifiziert mit Inanimata, (ii) in größerer Distanz und (iii) in semantischer Konvergenz bei stereotyp eher *männlichen* Epikoina akzeptiert wird. Letzteres würde darauf hindeuten, dass bei Humanbezeichnungen referenzielle Geschlechterinformationen priorisiert für mentale Repräsentationen abgerufen werden, sodass sie Kongruenzrestriktionen überschreiben können und folglich genderbasierte, stereotypen-konvergente Pronominalisierung dominiert (Thurmair 2006).

References: • Binanzer, A., S. Schimke & S. Schunack (2022): Syntaktische Domäne oder lineare Distanz – welcher Faktor steuert semantische Kongruenz im Kontext von Hybrid Nouns und Epikoina in stärkerem Maß? In: Diewald/Nübling (Hrsg.): *Genus – Sexus – Gender*. Berlin (u.a.): de Gruyter. 193–218. • Fleischer, J. (2022): „Qualität hat seinen Preis“: Genus-insensitives ‚sein‘ im Gegenwartsdeutschen. *Linguistische Berichte* 271. 251–288. • Thurmair, M. (2006): ‘Das Model und ihr Prinz’. Kongruenz und Texteinbettung bei Genus-Sexus-Divergenz. *Deutsche Sprache: ds*, 34. 191–220.